Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 35 (1983)
Heft: 22

Artikel: Lokalfernsehversuch Wil
Autor: Bürer, Margrit / Bachmann, Peter / Loretan, Matthias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lokalfernsehversuch Wil

Im. Wil, Kanton St. Gallen, ist eine Kleinstadt mit 15000 Einwohnern. In den letzten 20 Jahren hat die Bevölkerung um 54 Prozent zugenommen. Im kulturellen und sozioökonomischen Zentrum der Region erscheinen drei Tageszeitungen und ein wöchentlicher Gratisanzeiger. Stärkste politische Kraft ist die Christlich-Demokratische Volkspartei (CVP). Die ungefähr 200 Vereine verweisen auf ein aktives gesellschaftliches Leben.
70 Prozent der Haushaltungen sind verkabelt, so dass neun Fernseh- und zwölf Radioprogramme empfangen werden können. Während zwei Versuchsphasen (1. Juli 1980 bis 30. Juni 1981 und 1. Januar bis 30. Juni 1982) wurde auf einem Kanal ein *lokales Fernsehprogramm* ausgestrahlt, das – abgesehen von einem kurzen Nachrichtenblock in der ersten Phase – als *offener Kanal* (OK) organisiert war. Die ungefähr stündige Sendung wurde jeweils am Montag ausgestrahlt und dreimal wiederholt. Während der zweiten Versuchsphase wurde zusätzlich zum Fernsehen ein *Radioprogramm* über das örtliche Kabelnetz verbreitet. Schwerpunkt des Wiler Radios bildete ein halbstündiges Nachrichtenjournal, das zweimal wöchentlich mittags ausgestrahlt wurde (mit einer Wiederholung abends). Sporadische Abendsendungen (22 bis 23 Uhr), die vor allem von Bürgern iniitiert, vorbereitet und moderiert wurden, ergänzten das Programm.
Ursprünglich kam die *Initiative* für den Lokalfernsehversuch *von aussen:* von den beiden gemeinnützigen Institutionen für politische Bildung, der Stiftung Dialog und der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft. Auf der Basis der Kabelrundfunkverordnung von 1977 veranstalteten sie in den Schweizer Städten Wil, Zug und Solothurn drei Versuche mit Lokalfernsehen. In Wil entsprach das Anliegen der beiden staatsbürgerlichen Institutionen der damals neuen Informationspolitik der Gemeinde, die durch verschiedene formen von Öffentlichkeitsarbeit den Graben zwischen Bürgern und politischen Behörden zu überbrücken suchte. Als sich Ende 1980 die beiden Institutionen wegen interner Schwierigkeiten (Unregelmässigkeiten in der Geschäftsführung, gefälschte Auflagenzahlen) vorzeitig zurückzogen, stellte die Gemeinde die restliche Versuchszeit sicher.
Auch in der Bevölkerung war das Lokalfernsehen auf Interesse gestossen. Nach Ablauf der ersten Versuchsphase gründeten Wiler Bürger im Herbst 81 den *«Verein elektronischer Regionalmedien Offener Kanal Wil»* (200 Mitglieder). Dieser war in der zweiten Versuchsperiode Träger und Veranstalter der Programme. Der Verein bildete zusammen mit der politischen Gemeinde (Inhaber des Kabelnetzes) und mit der Betriebsgesellschaft elektronischer Regionalmedien (Finanzgeber) eine Trägerschaft, welche schliesslich die zweite Konzession erhielt.
Die *Kosten* dieses zweiten siebenmonatigen Versuches betrugen für Radio und Fernsehen insgesamt 110000 Franken. Sie wurden verwendet für Lokal-, Gerätemiete, Versicherungen, Verbrauchsmaterial und Lohnkosten. Diese Aufwendungen wurden erbracht von der Firma Zollikofer, Verlegerin des «St. Galler Tagblatt», (60000.–), von der Publicitas AG, St. Gallen (25000.–), von der Orell Füssli AG, St. Gallen (10000.–), für 10000 Franken sorgte der Verein. Dabei besitzt die Publicitas, der Riese im Schweizer Mediengeschäft, sowohl 40 Prozent der Aktien des «St. Galler Tagblatt» wie der Orell Füssli AG (vgl. ZOOM 21/82, S. 2–7).
Die Betriebsgesellschaft setzte eine dreiköpfige *Programmleitung* ein (Lukas Zellweger, Urs Paul Holenstein und Margrit Bürer. Später kam noch Thomas Göttin dazu). Ihr Aufgabengebiet umfasste einerseits die Verwaltung des Sendebetriebs: Dazu gehörten Koordinations-, Kontakt- und Informationsaufgaben sowie das Instandhalten der Geräte. Andererseits hatten die Programmleiter animatorische Funktionen wahrzunehmen: Einzelpersonen oder Gruppen die Handhabung der Geräte zu erklären, bei Filmbeiträgen zu helfen und den «Offenen Kanal» breiten Bevölkerungsschichten vertraut zu machen.
Am 21. Juni 1983 erhielten sowohl das Lokalradio wie das -fernsehen Wil eine Konzession. Beide haben allerdings ihre Programme am 1. November nicht aufgenommen. Das *Radio* wird voraussichtlich mit seinen Sendungen erst Mitte 1984 beginnen. Grund für die Verzögerung: Ursprüngliches Leitbild für das Programm bot das Lokalradio-Memorandum der SRG. Am liebsten hätte man auf der eigenen Frequenz eine Mischung aus den Programmen von DRS 1 und 3 übernommen und sich täglich nur für zweieinhalb Stunden mit Eigenproduktionen eingeschaltet. Dieses sparsame Modell wäre nach dem Verständnis der Veranstalter eine sinnvolle lokale Ergänzung zu den DRS-Programmen gewesen. Durch die Versuchsanordnung des Bundesrates und das vorgeschriebene Quotensystem zur Übernahme von Fremdprogrammen wird nun dieses Fenstermodell allerdings nicht zugelassen. Die Gesuchsteller haben das zuständige Departement um eine Ausnahmeregelung gebeten. Falls dem Begehren nicht entsprochen wird, überlegen die Veranstalter, die Sendeerlaubnis zurückzugeben.
Beim *Lokalfernsehen* ist nur mehr der Verein OK Wil als Gesuchsteller übriggeblieben. Da-

mit mangelt es dem OK an Geld. Nach Angaben des Vereinspräsidenten Oskar Stalder kann der regelmässige Sendebetrieb (laut Gesuch: 14täglich) nicht aufgenommen werden. Man wolle sporadisch Sendungen zu einem aktuellen Thema wie eine Abstimmungsvorlage herstellen, für die dann jeweils die finanziellen Mittel aufgetrieben würden.

Margrit Bürer über ihre Erfahrungen am Offenen Kanal Wil

Margrit Bürer studierte am Journalistischen Institut in Freiburg (Schweiz) und ist Sozialpädagogin. Während der zweiten Versuchsperiode des Lokalfernsehversuchs in Wil gehörte sie der Programmleitung an und war vor allem als Animatorin tätig.

Was hat dich an der Idee vom Offenen Kanal (OK) fasziniert?

OK geht auf eine ursprüngliche Form von Demokratie zurück. Als «Forum» ist er ein Ort, an dem jeder frei seine Meinung äussern kann und von den andern angehört wird, ein Ort, wo direkte Kommunikation noch spielt; eine Öffentlichkeit, die jedem zugänglich ist und die ansässige Bevölkerung umfasst. Auf dem «elektronischen Dorfplatz» können wir Themen aufnehmen und behandeln, die unser Lebensumfeld betreffen. Über dieses Forum artikulieren sich unterschiedliche Meinungen und Gruppierungen (Binnenpluralismus). Nicht jede Gruppe hat ihr eigenes Medium oder Sendegefäss.
Der OK ist für mich auch eine Hoffnung, der gegenwärtigen Medienflut entgegenzuwirken. Er bietet die Möglichkeit, selber mit den Medien aktiv umzugehen. Wir sind nicht mehr nur Empfänger von an zentralen Stellen produzierten Botschaften, sondern können unsere Erfahrungen selber gestalten und anderen mitteilen.

Wie haben die Bürger in Wil die Möglichkeit genutzt, selbst aktiv zu werden?

Von seiner Entstehung her geht der OK in Wil nicht auf die Bürger zurück. Die Idee kam von aussen (Stiftung Dialog und Staatsbürgerliche Gesellschaft) und stiess zu Beginn auf eine wenig vorbereitete Öffentlichkeit. Für viele Wiler blieb das offene Forum etwas Theoretisches. Sie konnten die träge Gewohnheit, das Fernsehen als Empfänger zu nutzen, nicht durchbrechen. Sie schauten sich die Sendungen an, um über das lokale Geschehen orientiert zu sein.
Etwa 115 Leute haben sich während des ersten Versuches in irgendeiner Form aktiv am OK beteiligt, 20 davon regelmässig. Eine telefonische Untersuchung gegen Ende der ersten Versuchsphase zeigte, dass ungefähr ein Drittel der befragten Zuschauer sich vorstellen konnte, selbst aktiv zu werden. Nach Ablauf der ersten Versuchsphase wurde von interessierten Bürgern der Verein OK Wil gegründet. Damit konnte aufgrund von lokalen Initiativen der Versuch weitergeführt werden.
Wichtiger als diese Zahlen (veröffentlicht in: Peter Hunziker und H. Willi Schors: Lokales Bürgerfernsehen. Die Wil-Studie, Aarau 1983) ist für mich, wie die Idee des OK konkret umgesetzt wurde. Mir kommt da der ältere Herr in den Sinn, der eine Musikgruppe gründen wollte. Er spielte

Themen in Lokalzeitungen und OK Wil

Im Gegensatz zu den Lokalzeitungen wurden im OK andere Themenschwerpunkte gesetzt. Peter Hunziker hat die beiden Medien verglichen und dabei folgende Resultate errechnet (in Klammern die Zahlen für die Lokalzeitungen): Politische Angelegenheiten der Gemeinde: 12,1 Prozent (12,2), kulturelle Veranstaltungen und Volksfeste: 19,3 Prozent (11,9), Soziales: 16,3 Prozent (1,8) und Vereinswesen: 14 Prozent (10) bilden die thematischen Schwerpunkte im OK. Diese vier Bereiche umfassen zusammen fast drei Viertel der Sendezeit. Auch die Bereiche Kirche: 6,3 Prozent (12,6) und Arbeitswelt: 5,3 Prozent (0,2) waren noch stark vertreten. Auffällig ist, dass die Bereiche Wirtschaft: 0 Prozent (9,3), Sport: 2,5 Prozent (19,1), Parteien: 2,5 Prozent (2,4) nur schwach vertreten waren. Die Prozentzahlen machen deutlich, dass im OK andere Themen als in der Lokalpresse öffentlich gemacht wurden. Der hohe Anteil des Themenbereiches «Soziales» zeugt schliesslich von einem Engagement den Problemen der Gemeinschaft gegenüber.

ein Stück auf seinem Instrument und stellte seine Plattensammlung vor. Dann forderte er interessierte Zuschauer auf, sich bei ihm zu melden. So konnte er schliesslich eine Senioren-Musikgruppe bilden. Abgesehen von solchen direkten Einzelimpulsen, konnte während der Versuchsdauer in Wil eine höhere Stimmbeteiligung festgestellt werden.

Wie wurden die Sendungen beim Publikum aufgenommen?

Professor Peter Hunziker hat in seiner Begleituntersuchung festgehalten, dass das Programm vom Publikum stark beachtet wurde. Man darf annehmen, «dass in den ersten Monaten des Lokalfernsehversuchs ungefähr die Hälfte der Wiler Bevölkerung die Sendungen verfolgte. Am Schluss der ersten Versuchsphase waren es noch etwa 35 Prozent.» Diese Zahlen sind während der zweiten Phase wahrscheinlich noch einmal leicht gesunken. Trotzdem sind sie meiner Meinung nach beachtlich. Was die Beurteilung des Programms betrifft, stellt Hunziker eine «allgemeine Zufriedenheit» fest.

Ein grosser Anteil der Beiträge am Wiler OK waren Selbstdarstellungen von mehr oder weniger bekannten Vereinen und Gruppen des öffentlichen Lebens. Haben solche Selbstbespiegelungen von organisierten Gruppen noch etwas mit Bürgerfernsehen zu tun?

Zuerst hatte ich Mühe damit, sie entsprachen nicht meinen ursprünglichen Vorstellungen von OK. Im Laufe des Jahres ist mir aber deutlich geworden, dass die Bürger die Praxis bestimmen – und das ist auch richtig so. Ich meine, wenn sie das Bedürfnis haben, sich selbst darzustellen, so ist das ihr gutes Recht – und es zeigt nur, wie dieses Bedürfnis sonst zu kurz kommt. Ich bin aber überzeugt, dass diese Beiträge mit der Zeit abgenommen, sicher aber auch weiterhin einen Teil des Programms gefüllt hätten.

Solange sich im OK Vertreter einer «angepassten Mehrheit» mit ihren Meinungen zu Worte meldeten, wird es kaum heftige Reaktionen gegeben haben. Was geschah aber, wenn provozierende Meinungen geäussert wurden?

Es gab solche Beiträge, zum Beispiel über die Psychiatrie oder Homosexualität. Beides waren Sendungen, die betont für eine Minderheit Stellung nahmen und auch in ihrer Gestaltung andere Formen benutzten. Auf die Psychiatrie-Sendung hat es völlig gegensätzliche Reaktionen beim Publikum und in der Lokalpresse gegeben, von sehr positiv bis vernichtend. Nach der Sendung über Homosexualität war Schweigen im Wald.
In bezug auf das Klima, in dem Konflikte öffentlich ausgetragen werden, muss man sich vor Augen halten, dass in Wil eine engere soziale Kontrolle als in einer Grossstadt spielt. Wer am Ort auftritt, exponiert sich persönlich. Der überschaubare Raum bietet aber auch Vorteile. Wenn Kritik geäussert wird, verpufft diese meistens nicht im luftleeren Raum. Die Leute fühlen sich angesprochen.

Wie weit haben die Bürger ihre Beiträge selber hergestellt?

Es war sehr unterschiedlich und richtete sich nach dem Wunsch derjenigen, die einen Beitrag machen wollten. Grundsätzlich standen allen Bürgern alle Geräte zur Verfügung. Wenn sie ihren Film nicht selber drehen oder schneiden wollten, konnten sie die Hilfe der Programmschaffenden oder der Programmleitung beanspruchen. Der grösste Teil der Bürger, die einen Beitrag machen wollten, haben selber ein Konzept ausgearbeitet, dieses dann mit uns diskutiert und anschliessend den Beitrag selber realisiert. In der Regel arbeiteten die Gruppen an einem 15minütigen Beitrag ungefähr zwei bis drei Tage.

Wenn Laien zur Kamera greifen, kopieren sie oft das grosse Fernsehen. Diese Imitationen wirken gerne lächerlich...

Lächerlich für wen? Wer entscheidet darüber, was lächerlich wirkt? Irgendwelche Medienexperten oder die Wiler? Ich habe immer ein ungutes Gefühl, wenn Aussenstehende die Sendungen lächerlich fin-

Themen ausgewählter Sendungen

22. September 1980
- Hohe Prominenz, wehende Fahnen und stramme Burschen. Film über das Schweizerische Studentenfest
- Open-Air-Festival. Unbeschwerter Musikgenuss unter freiem Himmel (Studentenfest und Open-Air-Festival: Gegensätze, Diskussion mit Vertretern beider Seiten live im Studio)
- Fussball, der beliebte Volkssport. Vorschau auf das FC-Jubiläum
- Nachrichtenblock «Wiler Zeitung»

15. Dezember 1980
- Die grossen Erfolge des Motorsportclubs Wil
- Coiffeur, ein Berufsbild
- Gegen den Ausbau der Migros. Initianten der Petition «Für eine menschliche Einkaufsstadt» erklären ihre Anliegen
- 10 Jahre Bühne 70. Rückblick über ein bewegtes Laientheater-Leben
- Nachrichtenblock «Wiler Zeitung»

22. Dezember 1980
- De Thömeli vo Brummliswil. Weihnachtsmärchen für grosse und kleine Wiler
- Theater der jüngsten Wiler. Krippenspiel einer neu gegründeten Kindertheatergruppe (Alter 4 bis 10)
- Kerzenziehen, ein vorweihnächtliches Kunsthandwerk
- Stellungnahme der Migros zur Petition «Für eine menschliche Einkaufsstadt»
- Nachrichtenblock «St. Galler Tagblatt»

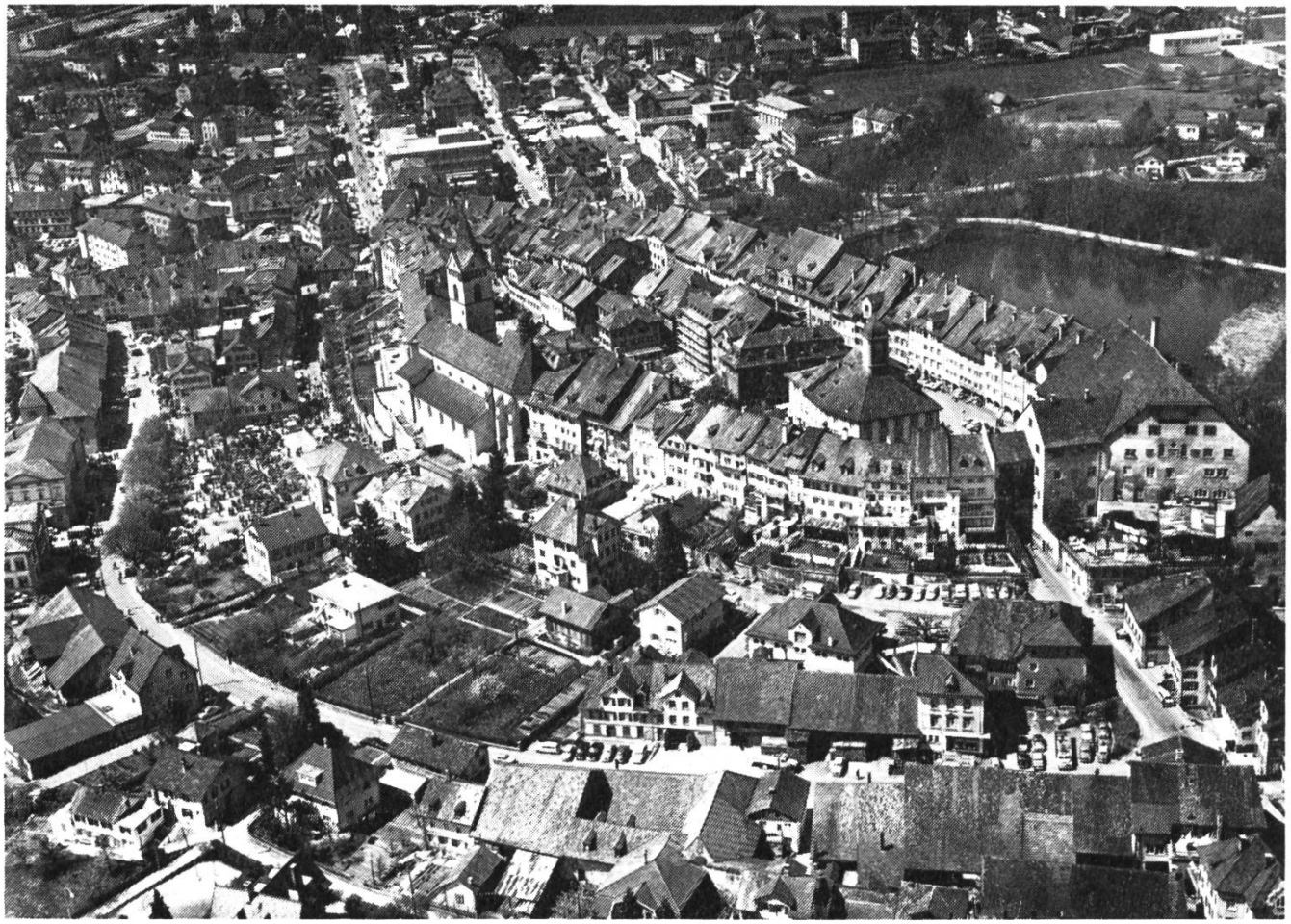
19. Januar 1981
- Erweiterungsbau der Migros: Pro und Kontra
- Filmbericht der Migros
- Filmbericht der Initianten der Petition
- Seniorenprogramm. Vorstellung der Idee zur Gründung einer Senioren-Musik
- Nachrichtenblock «Wiler Zeitung»

23. Februar 1981
- Minderheiten in unserer Gesellschaft (Fahrendes Volk in Wil)
- 2. Schweizer Cross-Meisterschaften des SKTSV in Wil
- Nachrichtenblock «St. Galler Tagblatt»

den, denn sie sind nicht für sie gedacht, sondern für die Wiler Bevölkerung. Natürlich ist das grosse Fernsehen kopiert worden. Doch ich möchte daraus niemandem einen «Vorwurf» machen. Für mich ist das verständlich, denn es liegt als Beispiel vor. Selbstverständlich wäre es wünschenswert, dass die Bürger im OK für die Darstellung ihrer Erfahrungen eine eigene, authentische Sprache fänden und sich und ihre Themen direkter und ungekünstelter einbrächten. Allerdings zeigen diese Beobachtungen, wie stark unsere inneren Bilder von einem *Fern-sehen* bestimmt sind, bei dem wir uns und unseren Alltag nur unzureichend einbringen können.

Der Bericht Hunziker erwähnt, dass sich in Wil neben der Programmleitung bald eine Gruppe von ungefähr 20 Programmschaffenden herauskristallisiert hat, Leute, «die die eigentlichen Träger des Programmbetriebs» wurden. Als Inhaber der technischen Schlüsselpositionen (Kamera, Schnitt, Regie, Studiotechnik) seien sie bald unentbehrlich gewesen. Sie bildeten eine homogene Gruppe aus eher jüngeren Leuten, welche Aussenstehenden den Zugang zum OK erschwerten. Im Programm ist diese Tendenz daran abzulesen, dass der harte Kern der Programmschaffenden semiprofessionelle Reportagen produzierte, die formal zunehmend perfekter wurden, aber die Bürger davon abhielten, ihre Aussagen mit Video selber zu gestalten. Wie beurteilst du den Stellenwert dieser Gruppe?

Die Programmschaffenden sind zum einen selbst Bürger. Als solche hatten sie Zugang zum OK. Je nach Programmschaffendem(r) war es ein soziales, künstlerisches, journalistisches oder technisches Interesse, welches ihn (sie) motivierte, regelmässig am Projekt mitzuarbeiten. Durch die Kontinuität eigneten sie sich in kurzer Zeit die nötigen Kenntnisse an, um Sendungen zu realisieren. Sie wurden die eigentlichen Träger des Programmbetriebes und zu einer unentbehrlichen Stütze der Programmleitung. Sie erklärten Neudazugekomme-



Lokalrundfunk-Versuch im überschaubaren Raum der Kleinstadt: Wil.

nen die Geräte und halfen ihnen je nach Bedarf bei der Gestaltung ihrer Beiträge. Ein Teil der Programmschaffenden verstand den OK allerdings als kleine SRG. Als halbprofessionelle Journalisten fingen sie an, Beiträge über Entwicklungen in Wil zu machen, die sie selbst nicht direkt betrafen. Die Direkt-Betroffenen fühlten sich dadurch «entlastet», ihr Anliegen selbst darzustellen. Auch wurden die journalistischen Beiträge der Programmschaffenden qualitativ-technisch immer perfekter. Es schlich sich ein Standard ein, der den Zugang für «Laien» erschwerte und wenig Raum liess für neue Formen und Experimente.

Durch den offenen Zugang zu einem Medium stellt sich Kommunikationsgerechtigkeit nicht automatisch ein. Es gibt vielerlei Barrieren, welche das offene, medial vermittelte Gespräch verzerren. Dürfen Animatoren hier korrigierend eingreifen?

Die gesellschaftlichen Strukturen, die das soziale und politische Leben in Wil prägen, haben sich auch im OK im Grossen und Ganzen widergespiegelt. Die bereits Etablierten haben einen Informationsvorsprung, sie können ihre Interessen frühzeitig und besser erkennen, und sie verfügen über einen geschulten sprachlichen Ausdruck.
Zum einen hat der OK diese Tatsache zu akzeptieren. Vor allem müssen die Animatoren der Versuchung widerstehen, einseitig Partei zu ergreifen, mit anwaltschaftlichem Journalismus sich *für* die Anliegen der Unterdrückten einzusetzen. Die Animatoren sind Anwälte des Forums, sie müssen es für alle offenhalten: für die Behörden, die Vereine, für einen engagierten Anwalt, für eine Müttergruppe, für psychisch Kranke. Im übrigen können Bürger die Barrieren, die den Zugang erschweren, selbst zum Thema des OK machen.
Als Organisatoren dieses Gespräches sollten wir allerdings nicht einfach zuwarten und das Gespräch nur administrativ verwalten. Während der ersten Ver-

suchsphase konnte die Programmleitung wegen ihrer totalen Überlastung nur gerade mit jenen Personen und Gruppen zusammenarbeiten, die von sich aus zum OK kamen. Das führte zu den oben angesprochenen Ungleichgewichten. In der zweiten Phase kam dann zur neutralen Animation eine Art kompensatorische dazu.

Diese ausgleichende Funktion hast du im Rahmen eines Praktikums während deiner Ausbildung zur Sozialpädagogin wahrgenommen. Worin bestand deine Arbeit?

Primäres Ziel meiner Arbeit war, Personen und Gruppierungen, die in der Öffentlichkeit kaum zu Wort kommen, wie Kinder, Mütter, alte Menschen, Fremdarbeiter, Kranke, Arbeitslose usw., vermehrt und gezielt auf den OK aufmerksam und sie mit dem Medium vertraut zu machen, um ihnen damit auch praktisch den Zugang zu ermöglichen. So sind zum Beispiel aus einer über vier Monate dauernden Zusammenarbeit mit einer Schulklasse (14jährige) vier Beiträge entstanden, die am Fernsehen ausgestrahlt wurden. Den Schülern war freigestellt, welche Thematik sie aufgreifen wollten, ebenso konnten sie die Form der Darstellung selber wählen. Die Beiträge wurden von den Schülern gestaltet (Aufnahme und Schnitt); sie handeln von Ladendiebstahl, Freizeitbeschäftigung Jugendlicher, Sackgeld und einem Schloss.

In wessen Interesse liegt es, Meinungen von Minderheiten und marginalisierten Gruppen bewusst zu fördern? Von wem wurde deine Arbeit unterstützt? Wurde sie in der Bevölkerung verstanden?

Die Initiative ging von mir aus. Mich hat die erste Versuchsphase in Wil angesprochen, und so habe ich meine Mitarbeit angeboten. Der Programmleiter hat spontan zugesagt. Aufgrund seiner bisherigen Erfahrungen war er selbst von der Notwendigkeit einer ausgleichenden Animation überzeugt.
Den meisten Zuschauern, die meine Dienste nicht beanspruchten, war meine Aufgabe kaum einsichtig. Wären die Ergebnisse meiner Arbeit längerfristig spürbar gewesen, so hätten sich die Interessen der Bevölkerung wahrscheinlich stärker geteilt. Immer aber wäre das finanzielle Problem geblieben: Wer bezahlt Animation, die jenen hilft, ihre Stimme in der Öffentlichkeit zu erheben, die sonst zukurzkommen und nur schwer dafür eine Sprache finden?
Kompensatorische Animation ist innerhalb des OK-Personals schwierig unterzubringen. Hier läge allerdings eine Chance für die Videogruppen. Sie sind unabhängig und müssen sich nicht um Neutralität kümmern. Umgekehrt könnten die Videogruppen ihre relative Isolation überwinden und Zugang zu einem breiteren Forum finden.

Nach Ablauf der ersten Versuchsphase war die Meinung der Wiler Bevölkerung zur Frage, ob das Projekt weitergeführt werden soll, ziemlich genau geteilt. Auf eine mögliche Finanzierung hin befragt, sprachen sich 33 Prozent für das Gemeindebudget, 17 Prozent für Gebühren aus. Was die Finanzen betrifft, hat der Lokalfernsehversuch Wil das Plebiszit (noch) nicht geschafft. Die Zukunft des OK ist höchst ungewiss. Wie siehst du die Chancen für eine aktive Beteiligung der Bürger an lokalen Medien?

Mit einem OK lässt sich kein Geld machen, seine Gewinne sind eher ideeller, kommunikations- und gesellschaftspolitischer Art; es liegt auf der Hand, dass dafür die erforderlichen finanziellen Mittel nur schwer aufzubringen sind. Es gibt keine starke, geschweige denn eine organisierte Lobby für den OK. Das hängt damit zusammen, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung diese Form der aktiven Teilnahme kennt. Und die wenigen, einzelnen Versuche waren in ihrer zeitlichen Dauer zu kurz. Es bräuchte eine längere Anlaufszeit, bis eine Mehrheit von Bürgern den OK auch tatsächlich benützt.
Zwei Finanzierungsarten scheinen mir realistisch und zweckmässig: 1. Die Gemeinde kommt für einen Teil der Mittel auf. 2. Alle konzessionsberechtigten Radio- und Fernsehveranstalter sowie Kabelnetzbesitzer werden verpflichtet, einen zu bestimmenden Prozentsatz ihres

Budgets für den Betrieb des OK bereitzustellen. Durch diesen Finanzierungsmodus wäre sichergestellt, dass nicht nur die kommerziell realistischen Möglichkeiten genutzt werden. Schliesslich schafft das heutige und zukünftige Medienangebot viele offene Fragen und Probleme gesellchafts- und kommunikationspolitischer Art, die zu thematisieren und aufzufangen auch zu den Aufgaben der Medien gehörten.

Interview: Peter Bachmann und Matthias Loretan

Lokalfernsehen: Modell Dronten

Die Kabelnetze, mit denen Radio- und Fernsehprogramme von Gross-Gemeinschaftsantennen her verteilt werden, sind zu einem Vehikel der Umwälzungen im Medienwesen geworden. In der Schweiz liegt der Schwerpunkt der Veränderungen klar bei einer kommerziellen Konkurrenz (Pay-TV) zum öffentlichen Fernsehen. Dass Kabelnetze auch anders genutzt werden können, haben Lokalfernsehversuche gezeigt, in der Schweiz hauptsächlich in Zug und Wil. Holland verfügt über eine bald zehnjährige Erfahrung mit lokalem Fernsehen. Dronten ist eine der Städte, in denen es heute nicht mehr wegzudenken ist.

«Muss das auch noch sein?» – so werden viele reagieren, wenn sie von Lokalfernsehen zum ersten Mal hören. Die Antwort kann nur lauten: «Nein, es muss wirklich nicht.» Dies gilt besonders dann, wenn man sich unter lokalem Fernsehen eine Nachahmung dessen vorstellt, was in- und ausländische Sender auf ihren Programmpaletten haben. Lokalfernsehen kann aber auch völlig anders sein; es kann eine neue Qualität von Medienkommunikation mit sich bringen. Und wenn solche Wirkungen in Sicht kommen, kann die Antwort auf den konsternierten Seufzer heissen: «Lokalfernsehen muss zwar nicht sein; aber es kann unter Umständen ausgezeichnete Dienste leisten.»

Weitsichtige Medienpolitik

Um eben diese Umstände kennenzulernen, beschloss die niederländische Regierung vor bald zehn Jahren, einige Versuche zu ermöglichen. In sechs Städten oder Stadtteilen wurde der Betrieb des Lokalfernsehens, meist kombiniert mit Lokalradio (ebenfalls über Kabel), während drei Jahren vom Staat finanziert. Die Versuche begannen 1974. Heute präsentiert sich die Situation folgendermassen: In der Amsterdamer Vorstadt Bijlmermeer ist der Betrieb vorderhand eingestellt. Zoetermeer hat nur das lokale Radioprogramm beibehalten. Melick-Hertogenbosch stellt gegenwärtig auf den Betrieb mit Zweiweg-Kabel um, und in Deventer wurde das Lokalfernsehen zu einem Bürger-Medienzentrum umgestaltet.

In zwei Städten, Goirle und Dronten, hat sich das Lokalfernsehen in der ursprünglich beabsichtigten Form bewährt.

Diese Bilanz gibt auf den ersten Blick wenig Grund zum Optimismus. Doch um den Wert und die Chancen des Lokalfernsehens holländischer Prägung beurteilen zu können, muss man genauer hinsehen. Grund der Reduktion, des Umfunktionierens oder der Sistierung in den genannten drei Fällen ist schlichter Geldmangel. Nach der dreijährigen Versuchsphase musste eine neue finanzielle Basis geschaffen werden. Das gelang nur dort, wo die Gemeinden mit namhaften Zuschüssen einsprangen.

Was 1977 nur von wenigen Gemeindebehörden als förderungswürdig erachtet wurde, scheint 1983 ziemlich viel Kredit zu geniessen. Die Zeit der Versuche ist endgültig abgeschlossen. Noch im September wird ein Erlass des Kultusministeriums erwartet, der die Genehmigung von Lokalrundfunk definitiv regelt. Es wird allgemein damit gerechnet, dass in der Folge eine grosse Zahl von Lokalrund-